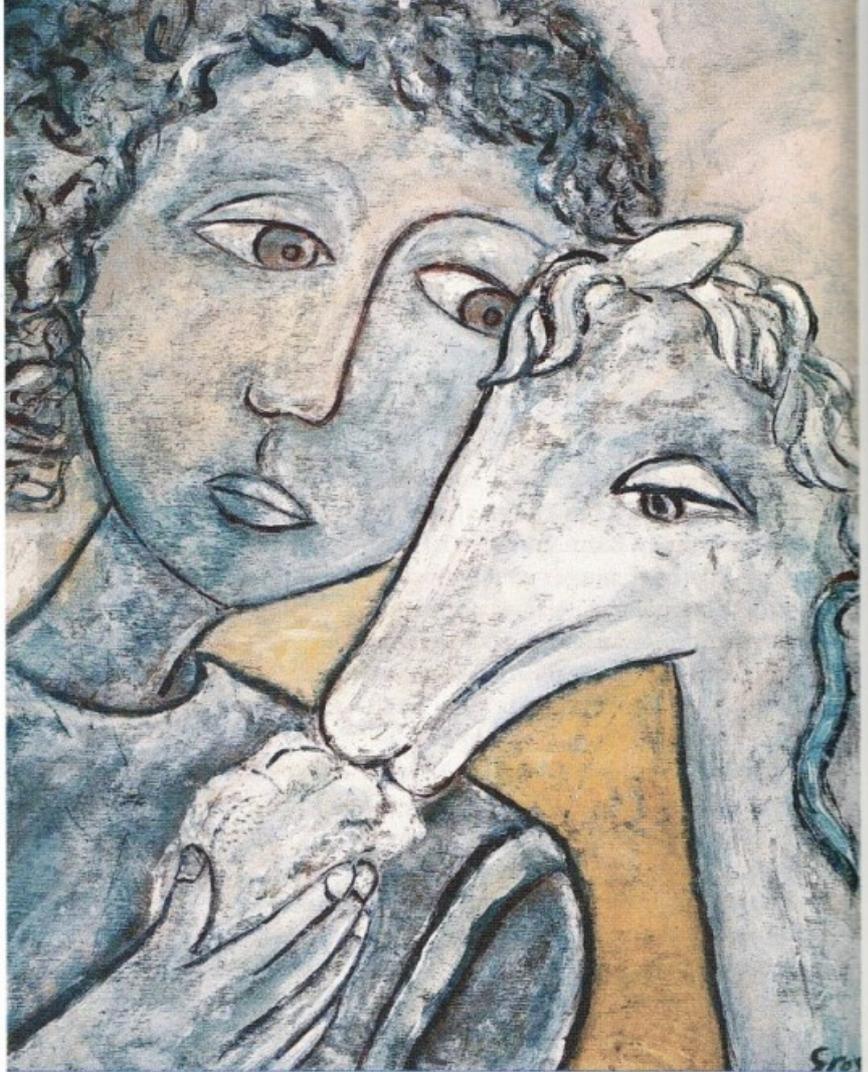


Der Inhalt seines Lebens sind verstorbene Menschen

● HOLGER NIEDERHAUSEN

Film: «Mr. May und das Flüstern der Ewigkeit» (Originaltitel «Still Life»), 2013 von Uberto Pasolini. Premiere 2013 in Venedig. Kinostart in Deutschland, September 2014.

Es gibt Filme, nach denen man hinterher gemeinsam schweigen möchte, weil man spürt, dass alle Worte die Atmosphäre, die der Film gewoben hat und die ihn ausgemacht hat, vertreiben würden. Filme, von denen die Seele sich intensiv und tief berührt fühlt. «Mr. May» ist ein solcher Film. Es ist ein Film, in dem die äußere Handlung bis in die Mimik hinein auf ein Minimum reduziert ist und die dadurch geradezu meisterhaft eine innere Essenz sichtbar werden lässt – weil diese Essenz wirklich da ist. Die Handlung ist mit wenigen Worten skizziert. Mr. May ist ein älterer Mann von etwa 50 Jahren, der sich in einer Londoner Behörde darum kümmert, Angehörige oder Bekannte von Verstorbenen zu finden, damit diese nicht in völliger Einsamkeit beigesetzt werden. Schließlich wird er aber entlassen, weil er zu langsam ist. Es verbleibt ihm nur noch ein letzter Auftrag, ein letzter Verstorbener. Die Stille des Films enthält eine Unendlichkeit. Mr. May kann man aus der Sicht der «modernen» Welt als einen langweiligen, öden Menschen bezeichnen. Er hat einen scheinbar sinnlosen, trostlosen Job. Auch sonst: Ein Mann, in festen Gewohnheiten gefangen. Der Inhalt seines Lebens sind andere Menschen, verstorbene Menschen. Zunächst scheint es so, als erfülle er nur pedantisch seine Aufgabe. Allmählich wird hinter diesem Äußeren ein Inneres sichtbar. Die gewissenhafte Hingabe richtet sich bei Mr. May nicht auf tote Zahlen, sondern auf tote Menschen – und dass dies etwas vollkommen anderes ist, wird zu einer tiefen Empfindung. In den Wohnungen der einsam Verstorbenen sieht man Mr. May persönliche Dinge an sich nehmen. Man sieht später, wie er von jedem Verstorbenen mit Hingabe ein Foto in ein Album einfügt, das er manchmal still betrachtet – es wird spürbar, wie jeder dieser unbekanntenen Verstorbenen ihm etwas bedeutet, noch nach Jahren. Er erinnert sich an sie, die er nur vom Foto her kennt. Für ihn sind es lebendige, wirkliche Menschen, auch als Verstorbene. Jeder stille Blick gibt ihnen ihre volle Würde. Dabei scheint Mr. Mays Mimik fast nicht zu existieren, doch er braucht gar keine verschiedenen Empfindungen zu zeigen – allein dadurch, dass man sieht, was er tut, sieht man, was innerlich in ihm lebt. Und dies ist im Grunde ein Erleben des Übersinnlichen. Das Verhalten von Mr. May ist



Bilder aus Greg Trickers Zyklus zu Kaspar Hauser

auf natürliche, materialistische Weise nicht erklärbar – es ist sogar aus Sicht der «modernen Lebenseinstellung» sinnlos. Aber gerade aufgrund dieser bis auf die Spitze getriebenen Diskrepanz wird es eine fast unmittelbar greifbare Tatsache, dass der Mensch ein übersinnliches Wesen sein muss. In seinem letzten Auftrag geht es um die Beerdigung von William Stoke. Der Schmerz seiner verlassenen Frau und seiner Tochter, die ihren Vater kaum kennengelernt hat, verwandeln sich in eine Art langsame Umkehr und Heilung. Dies geschieht dadurch, dass ein fremder Mensch, Mr. May, Mühen auf sich genommen hat, um die Angehörigen zu finden. Es ist tief berührend: Ein Mensch kümmert sich um das Band zwischen Leben und Tod. Die stille Hingabe dieses unauffälligen Menschen rührt und weckt auch die eigene Liebe, etwas von der eigenen Essenz, der eigenen tiefen Menschlichkeit. Und die Menschen spüren, auch wenn es ihnen unbewusst bleibt: Es ist nie zu spät, den Schmerz zu überwinden und an seine Stelle immer wieder neu die Liebe zu setzen; sie spüren es nicht nur, es geschieht in ihnen. So ist die Essenz dieses wunderbaren Filmes die Liebe als real erlebbare, übersinnliche Erfahrung. Gerade indem der Film – soweit dies einem

Film möglich ist – den Sinneseindruck ganz zurückdrängt, öffnet er den Zugang zum Erleben dessen, was über alle bloß sinnlichen Eindrücke hinausgeht. Am Ende bekommt der Film eine Wendung, die den Blick von der Hingabe des Mr. May auf seine eigene Tragik richtet. Indem man als Zuschauer an seinem Leben Anteil nimmt, wünscht man auch ihm etwas von demjenigen, was er fortwährend für andere tut, eine Erlösung aus der Einsamkeit, in die er jeden Abend zurückkehren muss. Und tatsächlich empfindet schließlich die Tochter des Verstorbenen eine Art tiefere Sympathie für Mr. May, und sie verabreden sich für ein Wiedersehen. Der Film endet damit, dass nun Mr. May ohne einen einzigen Verwandten oder Freund zu Grabe getragen wird. Aus einem Nebel taucht allmählich eine Gestalt auf, die auf das Grab zugeht. Dann eine andere, noch eine, und schließlich immer mehr. Es sind die Verstorbenen, mit denen Mr. May sich in den zweiundzwanzig Jahren seiner Arbeit verbunden hat. Sie alle also, diese Verstorbenen, kommen nun nach und nach und umringen schließlich gemeinsam Mr. Mays Grab – und es sind viele. Ein zutiefst berührendes Schlussbild, mit dem dieser stille Film still endet. ■